

## EEB vor Ort

„Mit strapazierfähiger Theologie, alltagstauglichen Konzepten und spielerischem Lernen unterwegs“



Prof. Dr. Wolfgang Wesenberg  
seit 1993 Leiter der Geschäftsstelle der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg

*Im Gespräch:* **Wolfgang Wesenberg**

**In welcher Verfassung präsentiert sich die Evangelische Erwachsenenbildung in Berlin und Brandenburg heute?**

Es hört sich vielleicht dramatisch an, aber es wird immer deutlicher, dass wir mit der gegenwärtigen personellen Ausstattung der EEB nicht mehr weiterkommen werden. Auf der einen Seite sind durch Stellenkürzungen die hauptamtlichen Mitarbeitenden immer stärker belastet, auf der anderen Seite werden die Antrags- und Abrechnungsverfahren, die administrativen Aufgaben, immer aufwendiger. So bleibt keine Zeit, neue Projekte zu entwickeln und Fördermöglichkeiten zu suchen. Kurzum: Es stagniert auf der ganzen Linie. Das betrifft übrigens die gesamte öffentliche Erwachsenenbildung in Brandenburg.

Für die EEB hat das zwei Aspekte: In der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist gerade ein Reformprozess im Gange, und in seinem Verlauf wird sich entscheiden, ob es gelingt, zusätzlich hauptamtliche Stellen in den Kirchenkreisbudgets zu verankern, oder ob die Landeskirche sich aus dem öffentlichen Bildungssystem herauszieht und sich auf den Lern-

ort Gemeinde und die zentrale Mitarbeiterfortbildung beschränkt. Aber ich habe die Hoffnung, dass die öffentliche Evangelische Erwachsenenbildung in Zukunft ebenso an Akzeptanz gewinnen wird, wie es der schulische Religionsunterricht in Brandenburg in den letzten Jahren getan hat.

Was die staatliche Seite betrifft, ist Brandenburg das Land mit der geringsten Weiterbildungsförderung. Die Landespolitik steht vor der Frage, ob sie die Institutionen der Weiterbildung stärker unterstützen oder dem zivilgesellschaftlichen Engagement überlassen will.

**Das klingt dramatisch. Welche besonderen Anliegen und Fragen bewegen dich aktuell?**

Brandenburg ist ein Land mit einem ziemlich geringen Anteil von Kirchenmitgliedern an der Gesamtbevölkerung. Gleichzeitig begegnet man beispielsweise in kulturellen Kontexten oder unter Pilgern einer großen Zahl von religiös Suchenden. Dazu kommen die überzeugten Konfessionslosen, die in religiösen Dingen ein Wissensdefizit haben und Orientierungshilfen suchen. Typischer Fall: Meine Enkelin ist in einem evangelischen Kindergarten. Hier gibt es einen Bedarf an religiöser/theologischer Grundbildung. Und mir scheint, dass man der Kirche bzw. der EEB zutraut, diesen uneigennützig aufzugreifen. Aber unsere Kirche sieht diese Aufgabe bisher nur für das Schulalter, sodass ich überlege, ob wir nicht versuchen sollten, gemeinsam mit den anderen Trägern der Erwachsenenbildung solch ein Angebot auch im Rahmen der kommunalen Grundversorgung vorzuhalten.

Mehr Erfolg habe ich bei dem Versuch, Forschung und Lehre an den Hochschulen für die EEB zu interessieren. Inzwischen gibt es eine pädagogische Dissertation zu Lernkulturen in der EEB, Bachelorarbeiten und eine ganze Reihe kleinerer Publikationen. Es gibt studentische Feldforschung, die auch für die Verantwortlichen in der Praxis interessant und zu würdigen ist. Im nächsten Monat werden wir mit einem Se-

minar der Evangelischen Hochschule Berlin 24 Akteure der Erwachsenenbildung in der Region Cottbus interviewen und eine Landkarte der Institutionen samt Bedarfserhebung erstellen. Mit diesen Ergebnissen werden dann Handlungsempfehlungen erarbeitet, wie die EEB dort neu aufgestellt und „gerettet“ werden kann.

**Wie gestaltet sich deine Arbeit? Welches sind die inhaltlichen Schwerpunkte und Lernorte?**

Die Landesorganisation, für die ich verantwortlich bin, umfasst die beiden Länder Berlin und Brandenburg, wobei ich mich vor allem um die Einrichtungen in Brandenburg kümmere. Die Berliner EEB geschieht vor allem in Familienbildungsstätten, die eine eigene Koordinierungs- und Beratungsstruktur haben. Das ist einerseits historisch bedingt, weil es in Berlin nur für Familienbildung Zuschüsse gibt, andererseits ist es auch der Großstadtsituation geschuldet. In Berlin gibt es jeden Abend etwa 2.000 öffentliche Veranstaltungen. Macht da ein zusätzlicher evangelischer Beitrag Sinn? Unter diesen Umständen sollten wir uns auf Bildungsangebote für hilfs- und schutzbedürftige Personen konzentrieren. Dafür braucht man qualifiziertes Personal, nicht nur Projektmittel! – Daneben gibt es wegen der Hauptstadt-situation eine Evangelische Akademie für die Eliten und politische Diskurse.

Was den ländlichen Raum betrifft, ergeben sich die Themen – etwas überspitzt formuliert – aus den Kompetenzen und Wissensbeständen unserer Kursleiter/-innen. Was die EEB dort auszeichnet, ist besonders das Bemühen, pädagogisch begleiteten Austausch und Verständigungsräume zu eröffnen, damit die Kommunikation nicht in Stamm-tischmanier geschieht oder von populistischen Tönen bestimmt wird. Von daher bräuchten wir viel mehr Kooperationen mit anderen Akteuren. Ich vertrete die Maxime: Mission durch Kooperation. Und da gibt es auch viel Bereitschaft.

Das zweite Anliegen lässt sich angesichts von Abwanderung und drohender Verwahrlosung mit „Beheimatung“ be-



risches Lernen, heiter, schwebend und doch sehr ernst. Ich verlasse im Spiel meinen Alltag, schlüpfe in andere Rollen, mache dabei Erfahrungen, die Vergangenheit bewältigen und Zukunft vorbereiten können. Beim Pilgern und im Bibliodrama verbinde ich mich darüber hinaus auch noch mit großen Traditionen. Vielleicht ist auch die Mehrdimensionalität attraktiv: Für mich z. B. war es beim Bibliodrama die Verknüpfung von Sport, Kunst und Theologie.

### **Welche Chancen hat die EEB aus deiner Sicht?**

Die eigentliche Stärke der EEB liegt in der Prozessorientierung: Hier lernen Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen, Haltungen und Meinungen einander zuzuhören, sich auszuhalten und ggf. auch sich zu verständigen, worin eine eminent politische Bedeutung liegt.

### **Welche Themen und Fragestellungen sind für die EEB in Brandenburg wichtig?**

Durch die Kooperationen mit den Ortsgemeinden als Veranstaltungsorten sind wir in besonderer Weise im ländlichen Raum präsent. Diese örtliche Gebundenheit bestimmt auch die Gesprächslagen. Gleichzeitig ist das Christentum eine weltumspannende Religion. Das ist vom Arrangement her eine gute Voraussetzung für eine kulturelle Horizonterweiterung unter den Brandenburger Bedingungen, wo es wenig reale multikulturelle Situationen gibt, andererseits aber auch die Aufgabe besteht, Angst vor Fremdem abzubauen und kulturelle Teil-

habe zu erweitern. Der Weltgebetstag hat hier eine besondere Bedeutung.

### **Was sind deine persönlichen Perspektiven und Projekte für die nächsten drei Jahre?**

Ich möchte durch erwachsenenpädagogisches Engagement in der neuen Pilgerbewegung dazu beitragen, dass unsere Kirche religiös suchende Menschen, die sich zwar nicht für einen Glaubenskurs anmelden, aber sich auf das Pilgern oder Bibliodrama gerne einmal versuchsweise einlassen würden, als Teil ihrer „Gemeinde“ verstehen lernt, denn alle sind wir ja mehr oder weniger Suchende.

Andererseits hoffe ich, mit grenzüberschreitenden Bibliodrama-Projekten das Potenzial dieser Arbeitsform für interkulturelle Lernprozesse im europäischen Raum zu entwickeln und sichtbar zu machen.

### **Wie bist du denn zur DEAE gekommen? Welche Bedeutung hat der Verband für dich?**

Ich war vier Jahre lang für die DEAE im Projekt „Fortbildungsangebote für Mitarbeiter der kirchlichen Erwachsenenbildung in der ehemaligen DDR“ tätig. Zusammen mit Astrid Messerschmidt, jetzt Professorin an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe, bildeten wir ein Tandem, das, ohne zu große Widerstände zu provozieren, die Konversationsprozesse in der kirchlichen Erwachsenenbildung begleiten konnte. Wobei ich der DEAE und den damals für uns wichtigen Vertretern Günter Apsel und Gesine Hefft hoch anrechne, dass sie wirklich in guter erwachsenenpädagogischer Manier ei-

nen offenen Prozess ermöglichten, indem sich die beteiligten Akteure der kirchlichen Erwachsenenbildung selber artikulieren konnten. Dieses Projekt hatte u. a. seinen Anteil daran, dass aus der „Gruppenorientierten Gemeindegemeinschaft“ die EEB Sachsen geworden ist.

Als Ost-West-Tandem spiegelten wir zugleich die Schwierigkeiten der deutschen Vereinigung. Für mich bot dies zugleich die Gelegenheit, diese zu bearbeiten und in die für mich neuen Strukturen hineinzukommen.

Seit Mitte der 1990er Jahre bin ich Mitglied der theologischen Kommission, der heutigen Fachgruppe für religiöse und theologische Bildung in der DEAE. Die sollte aus meiner Sicht das theologische „Gewissen“ der DEAE sein. Dort wurden spannende Themen verhandelt, u. a. Fragen der Ethik, Lebenskunst, interkulturelle Bildung, Kompetenzorientierung, Mission. Sie war für die Kommissionsmitglieder ein Marktplatz von Ideen und für mich eine sehr effektive Form der theologischen Weiterbildung.

Inzwischen geht es weniger um „Gewissen“ als um Produkte, für die man die Mitgliederversammlung gewinnen muss. Aber dass diese Fachgruppe nun den Outcome fokussiert, sich den Kompetenzen zuwendet und für eine Nutzenorientierung wirbt, zeigt, dass hier Trends und aktuelle Diskurse wahrgenommen werden.

Das Gespräch führte Petra Herre, Theologin und Sozialwissenschaftlerin [PetraHerre@t-online.de](mailto:PetraHerre@t-online.de)